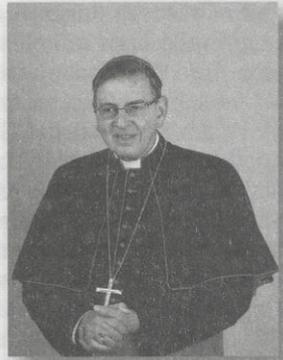


# Christliche Ökumene in der Bewährung

Aktuelle und zukünftige Herausforderungen des ökumenischen Dialogs in der Sicht des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen



Kurt Kardinal Koch<sup>1</sup>

Wie im Straßenverkehr ein Überholmanöver nur dann als verantwortlich bezeichnet werden kann, wenn man zuvor in den Rückspiegel schaut, so können wir auch in der ökumenischen Bewegung die Zukunft nur dann glaubwürdig in den Blick nehmen, wenn wir sowohl die Tradition ernst nehmen als auch die Zeichen der gegenwärtigen Zeit wahrnehmen. Wenn wir in diesem Sinn zunächst auf das vergangene halbe Jahrhundert ökumenischen Bemühens zurückblicken, lässt sich dieses vielleicht am adäquatesten mit einer Reise im Flugzeug veranschaulichen. Eine solche beginnt nach längeren und intensiven Vorbereitungen mit einem rasanten Start auf der Piste und einem ebenso steilen Aufstieg in die Luft. Sobald die Flughöhe erreicht ist und das Flugzeug in der Luft fliegt, kann man leicht den Eindruck gewinnen, es bewege sich nichts mehr oder man komme zumindest nur langsam voran. Jeder Passagier dürfte dennoch von der gewissen Hoffnung getragen sein, dass das Flugzeug seinen Zielflughafen sicher erreichen wird.

## *1. Eine ökumenische Flugreise*

Im Blick auf das ökumenische Engagement in der römisch-katholischen Kirche war das Zweite Vatikanische Konzil der rasante Start auf der Piste, mit dem die Kirche eine neue Einstellung zur ökumenischen Bewegung gefunden hat, die im Jahre 1948 mit der Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen einen entscheidenden Durchbruch erzielen konnte. Der ökumenische Neuauf-

<sup>1</sup> Kurt Kardinal Koch wurde von Papst Benedikt XVI. am 1. Juli 2010 als Nachfolger von Walter Kardinal Kasper zum Präsidenten des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen ernannt. Bis dahin war er Bischof von Basel, stand aber dem Bistum Basel bis zur Amtseinführung seines Nachfolgers am 16. Januar 2011 als Apostolischer Administrator vor.

bruch war mit jener Zielsetzung verbunden, die Papst Johannes XXIII. dem Konzil überhaupt gegeben hat, nämlich die innere Erneuerung der römisch-katholischen Kirche und die Wiedergewinnung der ökumenischen Einheit der Christen als zwei Seiten derselben Verpflichtung

Die Einberufung des Zweiten Vatikanischen Konzils hat damals große Hoffnungen geweckt und bei nicht wenigen die Naherwartung genährt, die ökumenische Einheit der Christen stehe unmittelbar vor der Türe. Aber auch nach bald fünfzig Jahren bewegen wir uns noch immer gleichsam etwas in der Luft, wie es jedenfalls vielen angesichts der eingetretenen ökumenischen „Parasieverzögerung“ scheinen mag. Es bleibt aber die berechtigte Hoffnung, dass auch das ökumenische Flugzeug sicher landen wird. Dies gilt zumal, wenn wir an den eigentlichen Piloten, an den Heiligen Geist, denken, der diese Flugreise mit unserer Kirche begonnen hat und sie gewiss auch an ihr Ziel führen wird. In dieser gläubigen Zuversicht hat Papst Johannes Paul II. in seiner wegweisenden Enzyklika über den Einsatz für die Ökumene „*Ut unum sint*“ unmissverständlich erklärt, der ökumenische Prozess stelle eine besondere Verpflichtung unserer Kirche dar und sei deshalb irreversibel. In der gleichen Grundhaltung hat auch Papst Benedikt XVI. von allem Anfang seines Pontifikats an die Wiederherstellung der sichtbaren Einheit der Christen als seine vorrangige Verpflichtung bezeichnet.

Wie jede Flugreise, vorausgesetzt freilich, dass der Himmel wolkenfrei ist, ein wunderbares Panorama ermöglicht und schenkt, so hat auch die ökumenische Arbeit in den vergangenen fünfzig Jahren allen Beteiligten den Horizont ausgeweitet und die große Vielfalt des Christlichen in der heutigen Welt wahrnehmen lassen. Es hat sich freilich auch deutlich gezeigt, dass die ökumenische Bewegung – wie das menschliche Leben überhaupt – nicht immer linear verläuft, dass vielmehr auch Enttäuschungen und manchmal sogar rückläufige Tendenzen offensichtlich unvermeidlich sind, wie Kardinal Karl Lehmann in nüchterner und realistischer Weise festgestellt hat: „Es gibt im Leben des Geistes und des Glaubens nie bloß breite Königs-Straßen ohne verschlungene Pfade, Umwege und Holzwege, Abwege und Irrwege.“<sup>2</sup>

Diese Feststellung ist freilich kein Grund zur Resignation, wohl aber ein vitaler Anlass, von einem Wendepunkt im ökumenischen Dialog heute zu sprechen, und zwar zunächst durchaus in einem positiven Sinn. Denn das in der bisherigen ökumenischen Arbeit Erreichte darf uns mit Dankbarkeit, Freude und Hoffnung erfüllen. Es ist zugleich aber auch Anlass zu Schmerz und Leiden. Dieses Janusgesicht der Ökumene hat seinen Grund darin, dass, je näher wir uns in der Zwischenzeit gekommen sind, desto schmerzlicher wir auch erfahren müssen, dass wir noch nicht in voller kirchlicher Gemeinschaft stehen, deshalb noch nicht gemeinsam am eucharistischen Tisch des Herrn Platz nehmen können und insofern das Ziel noch nicht erreicht haben, das uns das Zweite Vatikanische Konzil vorgegeben hat. Dabei ist es paradox, dass der öku-

<sup>2</sup> *Karl Lehmann: Wie viel Hoffnung bringt die Ökumene? in: KNA-ÖKI 20-21 (2010), 3.*

menische Fortschritt selbst eine der wesentlichen Ursachen der gegenwärtig weit verbreiteten ökumenischen Unzufriedenheit darstellt. Umso mehr drängt sich die Frage auf, wie es in der Ökumene weitergehen kann.

## 2. Neue Entwicklungen in der ökumenischen Bewegung

Diese Frage lässt sich freilich nur beantworten, wenn wir den Mut aufbringen, auch die schmerzenden Wunden in der ökumenischen Annäherung zu benennen und auch in diesem Sinn einen Wendepunkt in der heutigen ökumenischen Situation wahrzunehmen. Um zumindest ein wenig Überblick zu gewinnen, legt es sich nahe, das Bild der ökumenischen Flugreise wieder aufzugreifen und eine Luftaufnahme über die ökumenische Landschaft zu versuchen, die sich in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten sehr verändert hat, um auf diesem Weg die aktuellen und zukünftigen Herausforderungen zu benennen. Dabei muss es genügen, sich die folgenden sechs wesentlichen Veränderungen in der ökumenischen Situation vor Augen zu führen.

### a) Unübersichtlichkeit und Ungleichzeitigkeit

An erster Stelle ist zu beobachten, dass in den vergangenen Jahren die ökumenische Landschaft nicht nur unübersichtlich geworden ist, sondern sich auch durch eine große Ungleichzeitigkeit auszeichnet: Die Optimisten in der ökumenischen Bewegung sind nach den durchaus bescheidenen Anfängen dankbar und froh über das Erreichte. Die Pessimisten hingegen sprechen von einer angebrochenen „ökumenischen Eiszeit“<sup>3</sup> oder diagnostizieren das „Ende der Ökumene“<sup>4</sup> oder formulieren „ungeduldige ökumenische Zwischenrufe“<sup>5</sup>. Die Altmeister der ökumenischen Sternstunden an ihrem Beginn beklagen sich über die ökumenische Interesselosigkeit jüngerer Theologengenerationen. Diejenigen, die sich an der Ökumene nie beteiligt haben, halten sie für ein Hobby, das sich nur protestantisierende Katholiken und katholisierende Protestanten und andere konfessionelle Mischungen leisten können. In einigen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften ist nur schon das Wort „Ökumene“ negativ besetzt. Demgegenüber verbinden viele Gläubige in den Pfarreigemeinschaften mit der Ökumene Gefühle der Enttäuschung, weil sie ungeduldig sind, bis die von ihnen sogenannten „heißen Eisen“ in der Ökumene angepackt und gelöst werden.

<sup>3</sup> *Manfred Kock*: Wider die ökumenische Eiszeit. Die Vision von der Einheit der Kirche, Neukirchen 2006; *Hans Halter* (Hg.): Neue ökumenische Eiszeit? Zürich 1989.

<sup>4</sup> *Heinrich Döring* u. a.: Ist die Ökumene am Ende? Regensburg 1994; *Michael Weinrich*: Ökumene am Ende? Plädoyer für einen neuen Realismus, Neukirchen 1995.

<sup>5</sup> *Bernd J. Hilberath*: Jetzt ist die Zeit. Ungeduldige ökumenische Zwischenrufe, Mainz 2010.

Im Allgemeinen darf man aber mit Freude, Genugtuung und Dankbarkeit feststellen, dass für viele Christen Ökumene kein Fremdwort mehr ist, das Angst auslösen würde. Sie ist vielmehr eine gelebte Realität. Diese Ökumene des Lebens ist von grundlegender Bedeutung; sie wird aber nicht selten dahingehend missverstanden, dass in ihr ein Gegensatz zu den theologischen Bemühungen um die Aufarbeitung der konfessionellen Kontroversen gesehen oder sogar ein Gegensatz zwischen der kirchengemeindlichen Ökumene einerseits und derjenigen der Theologie und der Kirchenleitung andererseits beschworen wird. Der Bischof von Erfurt, Joachim Wanke, erblickt in diesem Phänomen aber mit Recht eine „Selbstblockade der Ökumene durch die Spaltung in eine Ökumene ‚von oben‘ und ‚von unten‘“. <sup>6</sup> Nicht selten ist zudem bei denjenigen, die den theologischen Dialog in der Ökumene nur als Abarbeitung von theologischen Spitzfindigkeiten beargwöhnen, festzustellen, dass die erfreulichen Ergebnisse des theologischen Dialogs in der Ökumene nur in ungenügendem Maß rezipiert worden sind. Mit dem Stichwort der Rezeption ist deshalb eine wichtige Herausforderung benannt, der vermehrt Aufmerksamkeit in der ökumenischen Bildung der Gläubigen und in der Aus- und Fortbildung der Seelsorger gewidmet werden muss, die eine unabdingbare Voraussetzung für eine verantwortliche Ökumene darstellt und die das Ökumenische Direktorium mit Recht einfordert. <sup>7</sup>

### b) Paradigmenwechsel in der Ökumenischen Theologie

Auf der theologischen Ebene sind viele und erfreuliche Erfolge des ökumenischen Dialogs zu verzeichnen, und zwar nicht zuletzt wegen der bisher angewandten ökumenischen Methode, die entschieden konsensorientiert ist und schließlich in die Suche nach einem „differenzierten Konsens“ eingemündet ist. <sup>8</sup> Diese Methode besagt, dass auf der einen Seite die im Dialog erreichte Übereinstimmung im grundlegenden Gehalt einer bisher zwischen den Kirchen strittigen Lehre formuliert und dabei gemeinsam artikuliert wird, was gemeinsam ausgesagt werden kann, und dass auf der anderen Seite die verbleibenden Differenzen ebenso klar benannt werden und dabei aufgezeigt wird, dass sie den erreichten Grundkonsens nicht in Frage stellen und dass sie nicht mehr als kirchentrennende Differenzen wahrgenommen werden müssen, aber der weiteren theologischen Arbeit übergeben werden. Ohne diese ökumeni-

<sup>6</sup> *Joachim Wanke*: Erlahmt der ökumenische Impuls? Anmerkungen aus der ökumenischen Praxis, in: *Catholica* 53 (1999), 95–108, zit. 97.

<sup>7</sup> *Päpstlicher Rat zur Förderung der Einheit der Christen*: Direktorium zur Ausführung der Prinzipien und Normen über den Ökumenismus, Rom 1993, bes. Kapitel III: Die ökumenische Bildung in der katholischen Kirche. Vgl. auch das Studiendokument desselben Rates: Die ökumenische Dimension in der Ausbildung/Bildung derer, die in der Pastoral tätig sind, Rom 1998.

<sup>8</sup> Vgl. *Hans J. Urban*: Art. Methodologie, ökumenische, in: *Wolfgang Thönissen* (Hg.): *Lexikon der Ökumene und Konfessionskunde*, Freiburg i. Br. 2007, 871–873.

sche Methode wären so grundlegende ökumenische Dokumente wie beispielsweise die folgenden nicht möglich geworden: die vom Ökumenischen Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen in den Jahren 1986–1994 erarbeitete Studie „Lehrverurteilungen – kirchentrennend?“, die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ im Jahre 1999 und der Bericht der Internationalen Römisch-Katholisch-Alt-katholischen Dialogkommission „Kirche und Kirchengemeinschaft“ im Jahre 2009.

In der Zwischenzeit ist die ökumenische Methode des differenzierten Konsenses vielfältig kritisiert, das Ende der sogenannten Konsens-Ökumene proklamiert und ein Paradigmenwechsel postuliert worden, demgemäß die bisherige Konsens-Ökumene durch eine Differenz-Ökumene abgelöst werden soll.<sup>9</sup> Eng mit diesem Modell verbunden ist die bereits früh beim evangelischen Theologen Gerhard Ebeling anzutreffende Rede von einer „Grunddifferenz“, die in der evangelisch-katholischen Ökumene bestehen soll und die nicht überwunden werden könne.<sup>10</sup> Doch davon abgesehen, dass das so genannte Differenz-Modell bisher keine weiterführenden Ergebnisse vorzeigen konnte, ist nicht zu sehen, dass das Modell des differenzierten Konsenses ersetzt werden könnte, zumal dann, wenn es von einer Hermeneutik des gegenseitigen Vertrauens geleitet wird, ohne die freilich ökumenische Arbeit stagnieren müsste.

### c) Neue konfessionelle Identitätsvergewisserung

Hinter diesem Paradigmenwechsel in der ökumenischen Methodik verbirgt sich eine weitere Veränderung in der ökumenischen Landschaft. Nach den weitgehenden interkonfessionellen Annäherungen in den vergangenen Jahrzehnten ist heute in beinahe allen Kirchen die Rückfrage nach der eigenen konfessionellen Identität wiederum virulent geworden. Sie kommt zweifellos am deutlichsten zum Ausdruck in dem vom evangelischen Bischof Wolfgang Huber propagierten Konzept einer „Ökumene der Profile“, die gemäß ihrer eigenen Logik dazu tendiert, die eigene Identität im Kontrast zu anderen Kirchen zu profilieren und beispielsweise die „Kirche der Freiheit“ für sich selbst zu reklamieren.<sup>11</sup> Eine solche konfessionelle Selbstvergewisserung ist zunächst durchaus zu verstehen und zu begrüßen, weil Begegnung und Dialog die je eigene Identität voraussetzen und Reichtum und Herausforderung bedeuten, zumal das Lebenselixier der Ökumene im wechselseitigen „Austausch der Gaben“ besteht. Schwierig oder gefährlich wird sie aber dort, wo an die Stelle der – in den vergangenen Jahrzehnten stets gewachsenen – Überzeugung, dass das,

<sup>9</sup> Vgl. Ulrich H. J. Körtner: *Wohin steuert die Ökumene? Vom Konsens- zum Differenzmodell*, Göttingen 2005.

<sup>10</sup> Vgl. André Birmelé/Harding Meyer (Hg.): *Grundkonsens – Grunddifferenz*. Studie des Straßburger Instituts für Ökumenische Forschung. Ergebnisse und Dokumente, Frankfurt a. M./Paderborn 1992.

<sup>11</sup> Wolfgang Huber: *Im Geist der Freiheit. Für eine Ökumene der Profile*, Freiburg i. Br. 2007.

was uns schon eint, größer ist als das, was uns noch trennt, wiederum ein Vorgehen tritt, bei dem vor allem das Unterscheidende einseitig betont wird.

Die intensive Suche nach der eigenen konfessionellen Identität ist zwar als ebenso wichtig zu betrachten wie die gemeinsame Suche nach der christlichen Einheit. Sie kann aber ökumenische Annäherungen behindern, wenn alte und als überwunden erachtete Vorurteile und Animositäten die Beziehungen der christlichen Kirchen untereinander auch heute noch erheblich belasten. Dabei käme es bereits einem weiterführenden Schritt gleich, wenn alle Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften gemeinsam eingestehen könnten, dass sie alle ihre eigenen ökumenischen Irritationen kennen, und deshalb einseitige Schuldzuweisungen unterlassen. Denn die Besinnung auf die eigene konfessionelle Identität ist nicht eine Erscheinung, die nur einzelne Kirchen betrifft; sie ist heute vielmehr in beinahe allen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften zu beobachten. Erst wenn alle dies gemeinsam eingestehen, wird diese Besinnung nicht ein Hindernis für die Ökumene bleiben, sondern kann zur Chance gegenseitiger Verständigung und Bereicherung werden. Ehrlichkeit in den ökumenischen Beziehungen, und zwar sowohl in der Kritik wie vor allem in der Selbstkritik, erweist sich deshalb als *conditio sine qua non* für ein weiteres Gelingen der Ökumene.

#### *d) Strittigkeit des ökumenischen Ziels*

Eng damit zusammen hängt die Tatsache, dass im Laufe der Zeit das Ziel der ökumenischen Bewegung stets undeutlicher geworden ist. Vor allem von verschiedenen der aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften ist die ursprüngliche Zielvorstellung der sichtbaren Einheit im gemeinsamen Glauben, in den Sakramenten und in den kirchlichen Ämtern immer mehr aufgegeben worden zu Gunsten des Postulates der gegenseitigen Anerkennung der verschiedenen Kirchen als Kirchen und somit als Teile der einen Kirche Jesu Christi. Dass eine solche Zielvorstellung als ungenügend betrachtet werden muss und den theologischen Prinzipien des katholischen – und auch orthodoxen – Ökumenerverständnisses widerspricht, hat Papst Benedikt XVI. mit klaren Worten ausgesprochen: „Die Suche nach der Wiederherstellung der Einheit unter den gespaltenen Christen darf sich ... nicht auf die Anerkennung der jeweiligen Unterschiede und das Erreichen eines friedlichen Zusammenlebens beschränken: wonach wir uns sehnen, das ist die Einheit, für die Christus selbst gebetet hat und die ihrem Wesen gemäß sichtbar wird in der Gemeinschaft des Glaubens, der Sakramente, des Dienstes.“<sup>12</sup> Analysiert man zudem die auf evangelischer Seite stets stärker werdende Forderung nach wechselseitiger Anerkennung, mit der auch das Postulat einer sofortigen Beendigung aller Trennungen verknüpft zu werden pflegt, ge-

<sup>12</sup> *Benedikt XVI.*: Predigt in der Vesper zum Abschluss der Gebetswoche für die Einheit der Christen in der Basilika St. Paul vor den Mauern am 25. Januar 2011.

nauer, kann man in ihr auch eine spirituelle Weigerung hinsichtlich der eigenen Veränderungsbereitschaft diagnostizieren. Eine solche Weigerung, sich theologisch und geistlich im Dialog verändern zu lassen, hat Kardinal Karl Lehmann mit Recht als „spirituelle Häresie“ identifiziert.<sup>13</sup>

Dass über das Ziel der ökumenischen Bewegung bisher keine wirklich tragfähige Verständigung erzielt werden konnte und frühere diesbezügliche Teilkonsense teilweise wieder in Frage gestellt werden, hat seinen wesentlichen Grund darin, dass die recht unterschiedlichen konfessionellen Konzeptionen der Kirche und ihrer Einheit nach wie vor weithin unversöhnt nebeneinander stehen. Da es somit so viele ökumenische Zielvorstellungen wie konfessionelle Ekklesiologien gibt, erweist es sich als unmöglich, vom eigenen konfessionellen Verständnis der Kirche und ihrer Einheit problemlos auf ein ökumenisch kompatibles Einheitsmodell zu schließen. Eine zusätzliche Schwierigkeit besteht darin, dass das Bewusstsein für diese elementare Problematik bis auf den heutigen Tag nur schwach entwickelt ist. Da es aber keine konfessionsneutrale Ekklesiologie und auch keine konfessionsneutrale Ökumenik geben kann, muss dies bedeuten, dass die ökumenische Klärung des Kirchen- und Einheitsverständnisses der Haupttagesordnungspunkt auf der künftigen ökumenischen Traktandenliste sein muss.<sup>14</sup>

#### e) Neue Kontroversen in der Ethik

Eine weitere Veränderung in der ökumenischen Landschaft darf nicht unerwähnt bleiben. In den vergangenen Jahren und Jahrzehnten sind in der Ökumene massive Spannungen und Divergenzen im Bereich der Ethik aufgetreten. Mit besonderer Deutlichkeit sind sie in der anglikanischen Weltgemeinschaft sichtbar geworden und haben diese an den Rand einer schmerzlichen Spaltung und auch dazu geführt, dass ganze Gruppierungen zusammen mit ihren Priestern und Bischöfen in die römisch-katholische Kirche eintreten. Divergierende Antworten beispielsweise auf die bioethischen und sozialetischen Herausforderungen einerseits und auf die ethische Problematik der Homosexualität, sei es in der Zulassung von homosexuell Praktizierenden zu den kirchlichen Ämtern oder sei es die Praxis der Segnung von homosexuellen Partnerschaften, sind andererseits freilich auch in anderen christlichen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften festzustellen und werden teilweise innerhalb von diesen selbst recht polarisierend behandelt. Die grundlegende Problematik, die hinter diesem Phänomen liegt, besteht dabei in der Frage, ob und inwieweit sich christliche Kirchen in ihren eigenen ethischen Standards dem heutigen Zeitgeist anpassen dürfen oder sich ihm verweigern müssen.

<sup>13</sup> *Karl Lehmann*: Wie viel Hoffnung bringt die Ökumene? in: KNA-ÖKI 20–21 (2010), 8.

<sup>14</sup> Vgl. *Kurt Koch*: Ökumene auf dem Weg. Situationsvergewisserung der ökumenischen Bewegung heute, in: *Catholica* 64 (2011), 1–26, bes. 5–16: Das theologische Verständnis der Kirche als ökumenische Kernfrage.

Es erscheint dabei als paradox, dass, während es teilweise gelungen ist, alte konfessionelle Glaubensgegensätze zu überwinden oder zumindest Annäherungen entgegenzuführen, heute vor allem große Unterschiede bei ethischen Fragen an den Tag treten. Während in einer früheren Phase der ökumenischen Bewegung das Losungswort hieß: „Glaube trennt – Handeln vereint“, wird dieses heute gleichsam auf den Kopf gestellt, dass vor allem die Ethik trennt und der Glaube verbindet. Wenn aber die christlichen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften zu den großen ethischen Fragen der heutigen Zeit nicht mit einer Stimme sprechen können, dann schadet dies der Glaubwürdigkeit der christlichen Ökumene überhaupt in der heutigen gesellschaftlichen Öffentlichkeit. Da hinter diesen ethischen Problemen zumeist Fragestellungen stehen, die das Menschenbild betreffen, dürfte eine große Aufgabe, die auf die Ökumene zukommt, in der Erarbeitung einer ökumenisch verantworteten christlichen Anthropologie bestehen.

### *f) Neue ökumenische Partner*

Zu einer wesentlichen Veränderung der ökumenischen Landschaft haben vor allem neue Partner beigetragen. Die ökumenischen Begegnungen finden heute nicht mehr nur zwischen den historischen Großkirchen vor allem des Westens statt. Seit der großen Wende in Europa im Jahre 1989 sind vor allem die Orthodoxen Kirchen immer deutlicher in den Vordergrund des ökumenischen Bewusstseins getreten. Diese Kirchen stehen von ihrem Glaubensverständnis und ekklesiologischen Konzeption uns Katholiken sehr nahe; von ihrem historischen und kulturellen Hintergrund her jedoch erscheinen sie als entfernter als die aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften. Die Berücksichtigung der Stimme der Orthodoxie ist aber unabdingbar, um auch bei der Bewältigung der Probleme der westlichen Kirchenspaltung weitere Fortschritte erzielen zu können. In diesem Sinne hat Papst Johannes Paul II. immer wieder zu einer „Osterweiterung“ auch in der Ökumene eingeladen, und zwar in der Überzeugung, dass die Einheit Europas nur möglich sein wird, wenn die eine Kirche in Ost und West wiederum mit beiden Lungenflügeln atmet. Die politische Einigung in Europa kann jedenfalls nur gelingen, wenn es auch zu Annäherungen zwischen West- und Ostkirche kommt.

Die zweifellos deutlichste Verschiebung in der ökumenischen Landschaft liegt in der stets wachsenden Bedeutung der sogenannten Freikirchen, die jene Zukunft voraus genommen haben, die auch den historischen Kirchen immer deutlicher bevorstehen wird, nämlich das Ende des konstantinisch „vererbten“ Christentums und die Freiheit und Unabhängigkeit vom Staat. Von ganz besonderer Bedeutung ist dabei die zahlenmäßig rapide Zunahme der pfingstlerischen Gemeinschaften, die weltweit die zweitgrößte kirchliche Gemeinschaft nach der römisch-katholischen Kirche darstellen. Auch wenn sie oft ausgesprochen antiökumenische Positionen vertreten und eine antikatholische Haltung einnehmen, ist der Dialog mit ihnen bereits deshalb vordringlich, weil es sich

dabei um ein derart expandierendes Phänomen handelt, dass man von einer derzeitigen Pentekostalisierung des Christentums sprechen muss. Sie stellt vor allem für die römisch-katholische Kirche eine ernsthafte Herausforderung dar, zumal vorwiegend in lateinamerikanischen Ländern Katholiken von den pfingstlerischen Gemeinschaften massenweise abgeworben werden. Die römisch-katholische Kirche muss selbstkritisch nach den Gründen fragen, warum so viele Katholiken zu diesen Bewegungen übertreten, und darf dabei nicht der Versuchung erliegen, deren teilweise problematischen Evangelisierungsmethoden zu übernehmen.

### 3. Ökumenische Spurensicherung

Damit dürften die wichtigsten Veränderungen benannt sein, die sich in den vergangenen Jahren in der ökumenischen Landschaft eingestellt haben und die bei einer Luftaufnahme während der ökumenischen Flugreise sichtbar gemacht werden können. Dabei ist vor allem deutlich geworden, dass man sich während des langen Fluges derart an die Flughöhe gewöhnen kann, dass das Ziel der Reise am Horizont zu verschwimmen droht. Je mehr der Start in Vergessenheit geraten ist und je unübersichtlicher die Entwicklungen in der Zwischenzeit geworden sind, desto undeutlicher droht auch das Ziel der Flugreise zu werden. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn jene Gefährdung wirksam wird, die der evangelische Ökumeniker Harding Meyer als „Gefahr des ökumenischen Vergessens“ benannt hat, dass nämlich „alles im Dialog schon Gelungene ungewiss wird und uns wieder entgleitet, dass das schon Erreichte versickert und sich wieder verflüchtigt, so, als wäre es nie gewesen“.<sup>15</sup> Diese Situation kann umgekehrt nur bedeuten, dass heute vor allem einerseits eine ökumenische Vergewisserung dessen, was bereits erreicht worden ist und was noch aussteht, und andererseits eine Rückbesinnung auf die in den Ursprüngen der ökumenischen Bewegung, gleichsam beim Start der ökumenischen Flugreise, präsenten theologischen Grundlagen die dringenden Gebote der gegenwärtigen ökumenischen Stunde sind.

Der ersten Aufgabe hat sich der Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen mit dem Projekt „Harvesting the Fruits“ angenommen, in dem die Ergebnisse der ökumenischen Gespräche mit den Lutheranern und Reformierten, den Anglikanern und Methodisten gesammelt sind, um von daher mit den ökumenischen Partnern erneut ins Gespräch zu kommen und in In-via-Erklärungen festzuhalten, was bereits an Gemeinsamkeit erreicht worden ist und

<sup>15</sup> Harding Meyer: Ökumenische Perspektiven aus evangelischer Sicht, in: Jürgen Krüger und Jens-Martin Kruse (Hg.): *Unus fons, unus spiritus, una fides. Ökumene in Rom. Erfahrungen, Begegnungen und Perspektiven der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Rom*, Karlsruhe 2010, 214–234, zit. 234.

hinter das nicht mehr zurückgegangen werden sollte.<sup>16</sup> Dies wäre zweifellos ein verheißungsvoller Schritt auf eine künftige – zur Gemeinsamen Erklärung über die Rechtfertigungslehre – analoge Gemeinsame Erklärung über Kirche, Eucharistie und Amt hin, mit der ein entscheidender Weg auf eine sichtbare Kirchengemeinschaft eröffnet würde.

Als ebenso wichtig erweist sich die zweite Aufgabe einer neuen Befestigung der theologischen Grundlagen der Ökumene, zu denen vor allem eine vertiefte ökumenische Spiritualität gehört. Wie am Beginn der ökumenischen Bewegung Idee und Praxis der Gebetsoktav für die Einheit der Christen standen, so muss auch heute die geistliche Ökumene das Herz der ökumenischen Bewegung sein, das sich berühren lässt vom Herzensanliegen Jesu, „dass alle eins seien“. Wenn Ökumene nicht einfach philanthropisch, sondern wirklich christologisch motiviert ist, kann sie letztlich nichts anderes sein als Anteilnahme am Hohepriesterlichen Gebet Jesu. Je tiefer sich die Ökumene in diesem Gebet verwurzelt, desto mehr kann sie in die Breite wachsen, und zwar im Vertrauen auf das einigende und versöhnende Wirken des Heiligen Geistes, der der zuverlässige und treue Pilot der ökumenischen Flugreise ist und auf den zu hören die größte Herausforderung der Ökumene ist und bleibt.

<sup>16</sup> *Cardinal W. Kasper: Harvesting the Fruits. Basic Aspects of Christian Faith in Ecumenical Dialogue*, London 2009; Deutsch: *Walter Kardinal Kasper: Die Früchte ernten. Grundlagen christlichen Glaubens im ökumenischen Dialog*, Leipzig/Paderborn 2011.